

Eugen Gomringer

Eugen Gomringer, geboren am 20. I. 1925 in Cachuela Esperanza (Bolivien). 1946 bis 1950 Studium der Nationalökonomie und Kunstgeschichte in Bern und Rom. 1953 mit Dieter Roth und Marcel Wyss Gründung der Zeitschrift „Spirale“. 1954 bis 1958 Sekretär von Max Bill an der Hochschule für Gestaltung in Ulm. 1959 Gründung der „eugen gomringer press“. 1959 bis 1967 Werbeleiter eines industriellen Unternehmens in Frauenfeld (Schweiz). 1960 bis 1965 Herausgabe der Broschürenreihe „konkrete poesie - poesia concreta“. 1962 bis 1967 Geschäftsführer des Schweizerischen Werkbundes in Zürich. 1967 bis 1985 Kulturbeauftragter der Rosenthal AG in Selb. 1970 bis 1971 Herausgabe der Kunstmappen „edition keller“. 1972 bis 1973 Herausgabe der Buchreihe „Kunst und Umwelt“. 1973 Gründung eines Archivs für Konkrete Poesie, Schloß Erkersreuth. Seit 1976 Dozent, seit 1978 Professor für Theorie der Ästhetik an der Staatlichen Kunstakademie Düsseldorf, 1990 emeritiert. 1984 Eröffnung einer Galerie in Rehau. 1986 Gastprofessor für Poetik an der Universität Bamberg, 1990 in Fayetteville (Arkansas). 1988 und 1990 Projektleiter des Internationalen Forums für Gestaltung (Ulm). Wohnhaft in Rehau-Wurlitz (Oberfranken). Mitglied des PEN-Zentrums der Bundesrepublik Deutschland, der Akademie der Künste, Berlin, des Deutschen Werkbunds, Bayern, des Schweizer Werkbunds, Bern, der Swiss Industrial Designers.

* 20. Januar 1925

von Wilfried Ihrig

Essay

Eugen Gomringer ist der „Vater der Konkreten Poesie“ (Emmet Williams). Er war ihr erster Vertreter und hat sie auch auf diesen Namen getauft. Deshalb zählt er zu den wichtigsten Autoren der deutschen Gegenwartsliteratur seit den fünfziger Jahren, obwohl die von ihm propagierte Dichtung erst um 1960 eine breitere Öffentlichkeit erreichte und um 1970 wieder in ein Schattendasein geraten ist, in dem sie noch heute sich weiterentwickelt. Helmut Heißenbüttel hat eingängig beschrieben, welchen Eindruck Gomringers erste Konstellationen, 1953 veröffentlicht, auf ihn machten. „Was ich als Befreiung empfand, läßt sich einfach auch so sagen: man konnte hinschreiben:

ping pong

ping pong ping

pong ping pong

ping pong

und das als Gedicht bezeichnen, beziehungsweise als etwas, das dem entsprach, was bis dahin Gedicht geheißen hatte. Eine Abfolge rhythmisch geordneter Silben, kein Lautgedicht, kein Typogramm, einfach diese Silben (...)

ohne jede symbolische Hintergründigkeit, ohne erläuternden, verinnerlichenden Hinweis, nackt, kahl, sie selbst.“

An diesem Zitat werden einige wesentliche Aspekte deutlich. Das konkrete Gedicht stellt eine neue Form der Lyrik dar. Die Sprache ist auf ihr Skelett reduziert, sie wird weniger reflektiert als in kleinen Einheiten präsentiert. Silben oder Wörter, die ohne semantische Verdichtung, nahezu ohne jede Bedeutung gebraucht werden, treten zu einem lyrischen Gebilde zusammen, das in jeder Hinsicht autonom dasteht. Es wird keine Realität beschworen, keine Stellung bezogen und nichts ausgesagt. Kein lyrisches Ich versucht sich am Ausdruck von Subjektivität; die Lektüre findet ohne Einfühlung, ohne Belehrung und mit einem Minimum an Assoziationen statt. Wie in der autonomen, reinen Poesie seit dem französischen Symbolismus genügt das Gedicht sich selbst; mehr noch, die sprachlichen Zeichen verweisen, zumindest der Tendenz nach, nur auf ihre eigene Materialität. So kommentiert, überwiegen die berüchtigten „negativen Kategorien“ (Hugo Friedrich); sie sind jedoch durch positive Formulierungen ergänzbar.

Gomringers Lyrik hat ein ausgeprägtes Moment von Konstruktion. Die rhythmische Einfachheit, die optische Ordnung und die strukturelle Transparenz legen Vergleiche mit der konstruktivistischen Kunst und dem Design von Gebrauchsgegenständen nahe; beide haben Gomringer, den Kunsthistoriker und späteren Mitarbeiter Max Bills, angeregt. In programmatischen Schriften hat er die Dichtung zum Mittel der Umweltgestaltung und das Gedicht tatsächlich zum Gebrauchsgegenstand erklärt. Für einen Rückblick Gomringers anlässlich der Anthologie „konkrete poesie“ von 1972 „blieb die konkrete poesie – eine ihrer frühesten forderungen – überschaubar, nachvollziehbar, provozierend und, vielleicht ihr größter vorzug, einfach, d.h. rätselhaft und poetisch“. Der einfache Text, dessen Brauchbarkeit er sogar durch Anwendungen in der Werbung rechtfertigt, wird zum Inbegriff eines poetischen Gebildes. Die Dichtung soll funktional werden, provozierend allenfalls gegenüber traditionalistischen Erwartungen an Lyrik.

Heißenbüttels Lobrede macht ein weiteres, bedeutsames Charakteristikum sichtbar, das weder von ihm noch in programmatischen oder wissenschaftlichen Schriften ausdrücklich bedacht wird. Gomringers ‚Konkrete Poesie‘ ist nicht im üblichen Sinne zitierbar; seine Konstellationen tragen meist nicht einmal Titel, die eine Erwähnung einzelner Texte ermöglichen würden. Ein solches Gedicht hat einen widersetzlichen Zug, es ist nicht abrufbar und nicht in zerstückelter Form zugänglich. Für die Befreiung, von der Heißenbüttel spricht, sorgt eine Revolte ohne Pathos, eine Revolte gegen die lyrische Tradition, gegen Tiefsinn und nicht zuletzt gegen Interpretation. Wo nichts ausgedrückt wird, kann auch nichts interpretiert werden; wer über ein konkretes Gedicht Gomringers schreibt, kann nur kommentieren, muß aber selbst dabei den vollständigen Text wiedergeben und für sich sprechen lassen. Hier liegt ein tiefer, fruchtbarer Widerspruch der konkreten Lyrik. Letztlich weist Gomringer das Erbe des Humanismus zurück, um eine zweckrationale, moderne Welt, die er keineswegs als unbewohnbar betrachtet, mit einer entsprechenden Kunst auszugestalten. Doch aller Programmatik zum Trotz verweigern sich seine Gedichte eben dieser Welt der universalen Verfügbarkeit, und allen Veränderungen seiner Lyrik zum Trotz zieht sich dieser Widerspruch durch Gomringers Gesamtwerk.

Mit „konstellationen constellations constelaciones“ tritt Gomringer 1953 erstmals an die Öffentlichkeit. Der mehrsprachige Titel hat seine Berechtigung. Konkrete Poesie will von Anfang an internationale Dichtung sein. Gomringer schreibt in Deutsch, Schweizerdeutsch, Spanisch, Französisch und Englisch; einzelne Gedichte liegen inzwischen in verschiedenen Sprachen vor. Das Konzept einer poetischen Weltsprache, einer einfachen Lyrik für alle in allen Ländern, ist bestechend, in der Praxis bleibt es freilich auf die zufälligen Sprachkenntnisse des Autors beschränkt. Es ist wohl nicht abwegig, dahinter auch den Wunsch nach einem direkten Weg in die Weltliteratur und auf den internationalen Markt zu vermuten. Bald fand Gomringer die erwünschten Kontakte mit fremdsprachigen, besonders mit brasilianischen Dichtern wie Decio Pignatari.

Eine der frühen Konstellationen, die inzwischen in vier Sprachen publiziert ist, gehört zu Gomringers bekanntesten Texten.

das schwarze geheimnis	
ist	hier
hier	ist
das schwarze geheimnis	

Die weiße Fläche des Papiers, schon im Symbolismus für Mallarmé eine tragende Komponente des gedruckten Textes, steht im Kontrast zur Bedeutung der Wörter und zugleich im Mittelpunkt des Gedichts. Es bleibt offen, ob das schwarze Geheimnis in der Druckerschwärze oder aber im leeren, von ihr umgebenen Zentrum zu suchen ist. Von Mallarmé zur Bezeichnung „Konstellation“ angeregt, nimmt Gomringer den Einbezug des Weißen unter die gattungsspezifischen Merkmale auf. Mit zunehmendem Umfang der ‚Konkreten Poesie‘ werden die Begriffe verfeinert. Neben den Konstellationen und anderen Formen nennt Gomringer 1972 in einer Reihe von Definitionen die „ideogramme“, zu denen er später auch sein Gedicht über das schwarze Geheimnis rechnet. Die logische Geschlossenheit des Textes ist mit dem neueren Begriff von Konstellation unverträglich. Gomringers wiederholte Definitionsversuche behalten allerdings ein gewisses Maß an Vagheit und Willkür. Der Legitimation einer recht umstrittenen Dichtung dienend, sind sie für Außenstehende gleichwohl nicht immer ganz einsichtig.

Seit 1954 begleitet Gomringer seine Lyrik mehr oder weniger regelmäßig mit kleinen Aufsätzen zur Theorie der ‚Konkreten Poesie‘. Zweifellos ist sein Werk „kommentarbedürftig“ (Arnold Gehlen). Gedichte wie die zitierten geben dem Verstehen zwar keine Probleme auf, doch müssen sie offenbar durch eine separat formulierte Poetik legitimiert werden, um Anerkennung als ästhetische Gebilde finden zu können. Dafür ist nicht der bloße Unverstand des Publikums verantwortlich, sondern die ‚konkrete Lyrik‘ selbst, ihre Stellung zu Sprache und Tradition, ihre Nähe zur konstruktivistischen Malerei und ihr Verzicht auf hintergründigen Sinn. Gomringer folgt so einer Notwendigkeit, wenn er seine Schreibweise begründet. Im Vergleich zu manchem späteren Vertreter der ‚Konkreten Poesie‘ ist er mit theoretischen Äußerungen zurückhaltend, entbehren kann er sie aber nicht.

Die nächsten Einzelveröffentlichungen Gomringers lassen bis 1960 auf sich warten. Er produziert langsam, sein literarisches Werk ist heute noch schmal. In dem Band „33 konstellationen“ erscheint ein Gedicht, das bald zu einem kanonischen Text der ‚Konkreten Poesie‘ wird.

schweigen	schweigen	schweigen
schweigen	schweigen	schweigen
schweigen		schweigen
schweigen	schweigen	schweigen
schweigen	schweigen	schweigen

Die Ähnlichkeit mit dem Gedicht über das schwarze Geheimnis liegt auf der Hand. Wieder ist eine weiße, unbedruckte Leere im optischen Zentrum; wieder gelten die Worte dem Schweigen, das sie brechen, und der Lücke, in der es gewahrt wird. Auch dieser Text fällt später unter die Ideogramme, seine semantische Präzision läßt sich nicht übersehen. Die Reduktion schreitet fort, die strukturelle Einfachheit kommt den Grenzen des Möglichen nahe. Gomringer präsentiert erstmals Texte aus einem einzigen Wort.

Mit dem Band „5 mal I konstellation“, der im selben Jahr veröffentlicht wird, erreicht er ein zweites Extrem. Über mehrere Seiten verteilt, ergeben vereinzelte Substantive umfangreiche Konstellationen ohne die semantische Verdichtung eines Ideogramms. Das Schriftbild vermittelt nicht mehr den Eindruck räumlicher Konzentration wie bei einem Gedicht oder geschlossenen Text. Die Anordnung der Wörter nutzt die gesamte Fläche des Papiers; die Lücken haben kaum noch Kontur und wenig Bezug zu den sprachlichen Zeichen. Durch ihren Umfang und die Dispersion ihrer Bestandteile sind die Texte auch als ganze dem Zugriff des Zitats endgültig entzogen, sollen nicht alle Seiten zugleich reproduziert werden. Die Lektüre kann nur imaginäre Verbindungslinien zwischen den Wörtern ziehen. Während etwa Dieter Roth gelegentlich sogar isolierte Lettern über den weißen Grund verstreut, bleibt Gomringer auf der Ebene lexikalischer Bausteine. Erst die „I GING-transkriptionen“ von 1971 verwenden Buchstaben außerhalb semantischer Einheiten, allerdings nicht dezentral, sondern mit der typographischen Regelmäßigkeit von Gedichten. In Gomringers Texten sind entweder visuelle oder semantische Einheiten immer intakt.

„das stundenbuch“, 1965 publiziert, ist ein ebenso ambitioniertes wie fragwürdiges Werk. Der Tradition des Titels eingedenk, bietet Gomringer einen Zyklus von Konstellationen: Aus 24 Wörtern, den Stunden eines Tages gemäß, entstehen durch unterschiedliche Kombinationsverfahren zweimal 4 plus zweimal 24 Gedichte. Ihr Wortschatz umfaßt außer den Pronomina „mein“ und „dein“ nur Substantive, zum Beispiel „geist“, „leib“, „wort“, „frage“, „traum“ und „tod“. Traditionelle Topoi eines Stundenbuchs werden mit den Mitteln der ‚Konkreten Poesie‘, doch ohne jeden parodistischen Einschlag bearbeitet. Am „stundenbuch“ wird deutlich, daß die reduzierte Lyrik, sofern sie mit Sinn überfrachtete Wörter aufnimmt, leicht in die Nähe erbaulicher Klischees gerät. Gomringer wendet eine ars combinatoria an, als wolle er eine perfekte Form generieren und zugleich eine Wahrheit, die von aller Subjektivität gereinigt wäre. Bei einer Meditation über den Text drängen sich

aber überlebte Assoziationsmuster auf. Die Kunst der Kombinatorik erzeugt keinen neuen Sinn.

Gomringers ‚Konkrete Poesie‘ gehört zu den modernen Versuchen, die Grenzen zwischen den Künsten zu öffnen; im Jahr 1968 legte er seine erste größere Arbeit über einen Künstler, den Bauhausmaler Josef Albers, vor. Weitere Monographien folgten; zudem verstärkte sich die bis dahin sporadische Zusammenarbeit mit Vertretern der bildenden Kunst. Die bevorzugten Themen stammen aus der abstrakten, von Gomringer „konstruktiv“ genannten Malerei; die Koproduktion erfolgte mit entsprechenden Künstlern wie Günther Uecker, Anton Stankowski und Ludwig Gebhard.

Im Nachwort zu seinen Texten von 1970 bis 1972 zog Gomringer eine Bilanz. Er begreift seine eigene Publikation als „nachtrag“ zur Phase der Konstellationen, beharrt jedoch auf zukünftigen Möglichkeiten der ‚Konkreten Poesie‘. Als Rückzugsgefecht verstanden, ist die Argumentation einsichtig: Während der sechziger Jahre waren Gomringer und seinen Mitstreitern große Verlage zugänglich, seither ist das öffentliche Interesse geschwunden. Gomringers neuere Arbeiten, vor allem die Koproduktionen, kommen überwiegend als exklusive Drucke in kleiner Auflage auf den Markt. Sie richten sich an Kunstsammler, kaum an Leser. Die Bände „wie weiß ist wissen die weisen“ (1975) und „kein fehler im system“ (1978), beide in Zusammenarbeit mit Uecker entstanden, treiben die ars combinatoria zur letzten Konsequenz. Gomringer permutierte die Titel mittels eines Computers, ein Teil der Permutationen ergab den fertigen Text. Durch Auswahl und Anordnung behält das Resultat ein Moment von Subjektivität; doch sind die verwendeten Formulierungen, die fertigen Bausteine des Sinns, mit Ausnahme der Titel maschinell produziert. Die Lektüre wird zur visuellen, im besten Fall auch zur meditativen Betrachtung. „das bedürfnis nach meditation“ nennt Gomringer in der erwähnten Bilanz ausdrücklich „eine der geistigen grundlagen der konkreten poesie“; mit wachsendem Umfang seines Werks wird die andere Seite seiner konstruktiven Rationalität immer besser sichtbar. Das Eingeständnis von Sympathien für George, Rilke und den Zen-Buddhismus ist nicht so überraschend, wie es bei flüchtiger Kenntnis der ‚Konkreten Poesie‘ wirken dürfte.

Als zweibändige Sammlung seiner Aufsätze legte Gomringer 1988 auch eine Bilanz seiner theoretischen Arbeit vor. In ihrer gedrängten Abfolge zeugen die meist kurzen, oft zuvor an entlegener Stelle gedruckten Schriften von außerordentlicher Konsequenz: Abseits vom Literaturbetrieb und unberührt vom Wechsel der literarischen Moden schrieb Gomringer jahrzehntelang am Programm seiner ‚Konkreten Poesie‘. Es scheint unfaßbar und doch bezeichnend, daß er niemals einen jener Literaturpreise erhalten hat, die dutzendweise an weniger bedeutende Autoren vergeben werden.

Mit „inversion und öffnung“ (1988), dessen Titel zwei gegensätzliche Sprachspiele ankündigt, ‚realisierte‘ Gomringer wieder zwei größere, zyklische Dichtungen. Seiner Vorliebe für Meditationstechniken entsprechend, werden zwei „sinnfiguren“ zugrundegelegt: „inversion“ beginnt mit einer Abbildung des chinesischen T’ai-chi, der berühmten Kreisfläche aus zwei stilisierten Fischen; „öffnung“ gruppiert jeweils drei Worte als drei Seiten eines imaginären Quadrates, dessen vierte Seite offen ist. Das erste Spiel präsentiert, dem „stundenbuch“ vergleichbar, gekreuzte Sätze wie: „die

einheit der vielheit / die vielheit der einheit“. Beim zweiten Spiel, entworfen zum 30. Gründungsjahr von „Spirale“, der ersten Zeitschrift für ‚Konkrete Poesie‘, ähnelt die Öffnung des Quadrats jener leeren Mitte von „schweigen“. Doch die Komplexität von „öffnung“ nimmt gegen Ende zu; der letzte Text ordnet neun kleine Quadrate zu einem großen Quadrat, nach jeder Seite zu zwei Dritteln geöffnet. So schließt die Festschrift mit einer Erweiterung der Spielregeln. Ob damit die dreißigjährige Entwicklung oder ein künftiges Formenspektrum gezeigt wird, bleibt offen.

Primärliteratur

„konstellationen constellations constelaciones“. Bern (spiral press) 1953.

„vom vers zur konstellation. zweck und form einer neuen dichtung“. In: Alpha. 1954/55. H.5. S.6. Erweitert in: Augenblick. 1955. H.2. S.14–22.

„max bill“. Hg. von Eugen Gomringer. Teufen (Niggli) 1958.

„5 mal 1 konstellation“. Frauenfeld (gomringer) o.J. (1960). (= konkrete poesie – poesia concreta 1).

„33 konstellationen“. Mit 6 Konstellationen von Max Bill. St. Gallen (Tschudy) 1960. (= Die Quadrat-Bücher 11).

„die konstellationen les constellations the constellations los constelaciones“. Frauenfeld (gomringer) o.J.(1963).

„15 konstellationen“. Zusammen mit Robert S. Gessner. Zürich (Hürlimann) 1965.

„das stundenbuch“. Mit Einführung von Wilhelm Gössmann. München (Hueber) 1965. Fünfsprachige Neuausgabe: Starnberg (Keller) 1980.

„manifeste und darstellungen der konkreten poesie 1954–1966“. Mit Vorwort von Rüdiger Wagner. St. Gallen (galerie press) 1966. (= serielle manifeste 4).

„Josef Albers. Das Werk des Malers und Bauhausmeisters als Beitrag zur visuellen Gestaltung im 20. Jahrhundert“. Mit Betrachtungen von Clara Diamant de Sujo, Will Grohmann, Norbert Lynton, Michel Seuphor. Starnberg (Keller) 1968. 2., erweiterte Auflage 1971.

„Poesie als Mittel der Umweltgestaltung“. Itzehoe (Hansen & Hansen) 1969. (= Vorspann 5).

„worte sind schatten. die konstellationen 1951–1968“. Hg. und eingeleitet von Helmut Heißenbüttel. Reinbek (Rowohlt) 1969. („manifeste und theoretische texte 1954–1967“ vollzählig im Anhang; mit Bibliographie).

„einsam gemeinsam“. Mit 5 Prägedruckten von Günther Uecker. Duisburg (Hildebrandt) 1971.(= Hunderdruck 10).

„lieb“. Starnberg (Keller) 1971.

„Gelebte Konstellationen“. In: Richard Salis (Hg.): Motive. Tübingen, Basel (Erdmann) 1971. S.88–92.

„konkrete poesie. deutschsprachige autoren“. Hg. von Eugen Gomringer. Stuttgart (Reclam) 1972. (= Reclams Universal-Bibliothek 9350).

„visuelle poesie“. Ausstellungskatalog. Hg. von Eugen Gomringer. Hamburg (Deutscher Ring) 1972.

„Der Pfeil. Spiel – Gleichnis – Kommunikation“. Zusammen mit Anton Stankowski und Joachim Stankowski. Starnberg (Keller) 1972. (= Kunst und Umwelt 1).

„Ernest Fenellosa. Das chinesische Schriftzeichen als poetisches Medium“. Hg. von Ezra Pound. Vorwort und Übers. von Eugen Gomringer. Starnberg (Keller) 1972. (= Kunst und Umwelt 2).

„1970–1972“. Planegg/München (UND) 1973.

„Richard Paul Lohse. Modulare und serielle Ordnungen“. Köln (DuMont Schauberg) 1973.

„Konkretes von Anton Stankowski. Malerei und visuelle Information“. Zusammen mit Günther Wirth. Stuttgart (Hatje) 1974.

„wie weiß ist wissen die weisen. hommage à uecker“. Zirndorf (Verlag für moderne Kunst) 1975.(= edition für moderne kunst im belser verlag).

„konstellationen. ideogramme. stundenbuch“. Mit Einführungen von Helmut Heißenbüttel und Wilhelm Gössmann und einer Bibliographie von Dieter Kessler. Stuttgart (Reclam) 1977. (= Reclams Universal-Bibliothek 9841).

„Feldstrukturen“. 10 Radierungen von Günther Uecker. Text Eugen Gomringer. Dinkelscherben (edition e) 1977. (35 Ex.).

„Fruhtrunk“. Zusammen mit Max Imdahl und Gabriele Sterner. Mit Beiträgen von Maurice Besset, Günter Fruhtrunk, Dieter Honisch, Jürgen Wissmann. Starnberg (Keller) 1978.

„kein fehler im system. eine unsystematische auswahl von sätzen aus dem gleichnamigen (imaginären) computer-lesebuch“. Mit 7 Lithographien von Günther Uecker. Zürich (Verlag 3) 1978. (155 Ex.).

„Distanzsignale“. Zusammen mit Ludwig Gebhard. Landsberg/Lech (Aroca) 1980. (500 Ex.).

„Gucken. Ein Kinderbuch“. Zusammen mit Anton Stankowski. Leonberg (Galerie No. 6) 1980.

„Identitäten“. Zusammen mit Heinz-Günter Prager. Köln (Post) 1981. (333 Ex.).

„Himmel, Erde, Frankenland“. Zusammen mit Ernst Neukamp. Hof (Oberfränkische Verlagsanstalt) 1981.

„10 Lithographien von Ludwig Gebhard“. Einführung von Eugen Gomringer. Köln (Verlag der Zeitschrift „Symbol“) 1982. (= Symbol 37).

„Lithographien“. Von Christoph Freimann. Text Eugen Gomringer. München (edition e) 1983. (45 Ex.).

„Gewebe Bilder. Tapisserien der Fränkischen Gobelin-Manufaktur“. Landsberg/Lech (Aroca) 1984.

„3 Collagen“. Von Françoise Pierzou. Text Eugen Gomringer. Friedberg (Hoffmann) 1984. (75 Ex.).

„Wir verschweben – wir verschwinden“. Zusammen mit Adrian A. Senger. Hof (Oberfränkische Verlagsanstalt) 1985.

„zur sache der konkreten“. Bd. I: konkrete poesie / Bd. II: konkrete kunst. St. Gallen (Erker) 1988.

„inversion und öffnung. zwei sprachspiele“. Piesport (Ottenhausen) 1988. (500 Ex.).

Otto H. Hajek: „Farbwege in Moskau. Begegnung mit einer Ausstellung“. Hg. von Eugen Gomringer. Stuttgart, Zürich (Belser) 1989.

„Eugen Gomringer 65“. 4 Texte von Eugen Gomringer mit Originalgraphiken von Andreas Brandt, Christoph Freimann, Rupprecht Geiger und Günther Uecker. Hg. von Beatrice und Wolfgang Waßermann. München (edition e) 1990. (65 + X Ex.).

„Robert S. Gessner. Der Züricher Künstler im Spannungsfeld der Konkreten Kunst“. Zürich (Waser) 1991.

„Briefwechsel“. Mit Raoul Hausmann. Hg. von Karl Riha. Siegen (Universität-Gesamthochschule) 1992. (= Vergessene Autoren der Moderne LIV).

„Eugen Gomringer. Konkrete Poesie 1952–1992“. Ausstellungskatalog des Museums für konkrete Kunst. Bearbeitet von Peter Volkwein unter Mitarbeit von Stephan Maier. Ingolstadt 1992.

„quadrate aller länder. das kleine gelbe quadrat. märchen“. 2 Bde. Nachwort von Karl Riha. Köln (edition fundamental) 1992. (100 Ex.).

Tonträger

„Konkrete Texte. Eugen Gomringer spricht Eugen Gomringer“. Hattingen – Blankenstein (s press) 1973. (s-press-Tonkassette).

Sekundärliteratur

Klinger, Kurt: „Konstellation und Vers“. In: Alpha. 1954/55. H.6. S.6–7. (Zu: „vom vers zur konstellation“).

Usinger, Fritz / Ibel, Rudolf: „ParadOxen oder Aufstand der Herausgeber“. In: Streit-Zeitschrift. 1956. H.1. S.57–58. (Zum Gedicht: „du blau ...“).

Marti, Kurt: „Gedichte – wozu?“. In: Die Tat, Zürich, 17.3.1956. (Zu: „konstellationen“). (Auch in Nr. 63).

Hartl, Edwin: „Glosse“. In: Wort in der Zeit. 1957. H.7. S.425–427.

Leonhard, Kurt: „Mystik der Klarheit“. In: ders.: Silbe, Bild und Wirklichkeit. Esslingen (Bechtle) 1957. S.68–71.

Krolow, Karl: „Konkrete Dichtung“. In: Neue Deutsche Hefte. 1960. H.77. S.831–832. (Zu: „33 konstellationen“).

Rychner, Max: „Zwei Konstellationen von Eugen Gomringer“. In: Die Tat, Zürich, 1.10.1960. Auch in: ders.: Bedachte und bezeugte Welt. Darmstadt, Hamburg (Schröder) 1962. (= Agora 16). S.231–232.

Hohoff, Curt: „Literarisches Perpetuum mobile“. In: Süddeutsche Zeitung, 21.1.1961.

Billeter, Fritz: „Schweigen am Wort“. Interview. In: Zürcher Woche, 20.7.1962.

- Morschel, Jürgen:** „Beschäftigung mit der Alltagssprache“. In: Frankfurter Rundschau, 15.2.1964. (Zu: „die konstellationen“).
- Billeter, Fritz:** „Buch der Weltfrömmigkeit“. In: Zürcher Woche, 10.2.1965. (Zu: „stundenbuch“).
- Schmitt, Hans-Jürgen:** „24 Substantive“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20.11.1965. (Zu: „stundenbuch“).
- Marti, Kurt:** „Die Schweiz und ihre Schriftsteller – Die Schriftsteller und ihre Schweiz“. Zürich (EVZ) 1966. S. 57 ff. (Auch in Nr. 63).
- Lehner, Thomas:** „Poesie für Peruaner“. Interview. In: Abendzeitung, Nürnberg, 9.11.1968.
- Schmitt, Hans-Jürgen:** „Poetische Konstellationen. Konkrete Poesie/Eugen Gomringer und die Folgen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11.4.1969. (Auch in Nr. 63).
- Schmitt, Hans-Jürgen:** „Worte ohne Schatten“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 4.10.1969.
- Krolow, Karl:** „Heiterkeit, entsprungen dem Spiel“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 12.10.1969. (Zu: „Worte sind Schatten“).
- Drews, Jörg:** „Der Sprachdesigner“. In: Süddeutsche Zeitung, 13.11.1969. (Zu: „Worte sind Schatten“).
- Lennartz, Franz:** „Eugen Gomringer“. In: ders.: Deutsche Schriftsteller der Gegenwart. 10., erweiterte Auflage: Stuttgart (Kröner) 1969. (= Kröners Taschenausgabe 151). S.237–239. Auch in: ders.: Deutsche Schriftsteller des 20. Jahrhunderts im Spiegel der Kritik. Bd. I. Stuttgart (Kröner) 1984. S.582–584.
- Wagenknecht, Christian:** „variationen über ein Thema von Gomringer“. In: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): Konkrete Poesie I. TEXT + KRITIK. 1970. H.25. S.14–16. (Zu dem Gedicht: „schweigen...“).
- Pelster, Theodor:** „Das Motiv der Sprachnot in der modernen Lyrik“. In: Der Deutschunterricht. 1970. H.1. S.38–58. Zu Gomringer: S.47–50. (Zu dem Gedicht: „worte sind schatten“).
- Bornscheuer, Lothar:** „Eugen Gomringers ‚Konstellationen‘. Konkrete Poesie als universale Sprachgestaltung unserer Zeit“. In: Der Deutschunterricht. 1970. H.1. S.59–78.
- Bornscheuer, Lothar:** „Das Gedicht als ‚Gebrauchsgegenstand‘“. In: Akzente. 1970. H.5. S.417–423.
- Jandl, Ernst:** „Eugen Gomringer, ‚worte sind schatten – die konstellationen 1951–1968‘“. In: Literatur und Kritik. 1970. H.46. S.363–366.
- Achleitner, Friedrich:** „Worte sind Schatten“. In: Wort und Wahrheit. 1970. H.I. S.88–89.
- Grimm, Reinhold:** „‚Worte sind Schatten‘: Die Konstellationen 1951–1968“. In: Monatshefte. 1970. H.1. S.154–157.
- Ottersleben, Ossip:** „Eugen Gomringer, ‚Worte sind Schatten‘“. In: Engramme. 1970. H.1. S.38–39.

- Wallmann, Jürgen P.:** „Das Wort: eine Grösse“. In: Die Tat, Zürich, 17. 1. 1970. (Zu: „worte sind schatten“).
- Mader, Helmut:** „Worte – wie eine Gruppe von Sternen“. In: Stuttgarter Zeitung, 7.2. 1970. (Zu: „worte sind schatten“).
- anonym: „Words and space“. In: The Times Literary Supplement, 7.5. 1970. (Zu: „worte sind schatten“).
- en: „Konstellation ist die einfachste Gestaltungsmöglichkeit“. In: Schwäbische Zeitung, Ravensburg, 26.9. 1970. (Zu: „worte sind schatten“).
- Hartung, Harald:** „Eugen Gomringer: ‚Worte sind Schatten.‘“ In: Neue Deutsche Hefte. 1970. H.4. S.116–119.
- Müller, Hartmut:** „Formen moderner deutscher Lyrik“. Paderborn (Schöningh) 1970. S.64–67, 108–109.
- Juergens, Ekkehardt:** „Wie konkret kann Konkrete Poesie sich engagieren?“. Interview. In: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): Konkrete Poesie II. TEXT + KRITIK. 1971. H.30. S.43–47.
- Gröhler, Harald:** „Konkrete Poesie und die Folgen“. Interview. In: Darmstädter Echo, 3. 12. 1971.
- Knörrich, Otto:** „Die deutsche Lyrik der Gegenwart. 1945–1970“. Stuttgart (Kröner) 1971. (= Kröners Taschenausgabe 401). S.301–306.
- Dencker, Klaus Peter:** „Eugen Gomringer im Gespräch“. In: ders.: Den Grass in der Schlinge. Erlangen (VLE) 1971. S.66–69.
- Laemmler, Peter:** „Mekka der konkreten Poeten“. In: National-Zeitung, Basel, 24.8. 1973.
- Kopfermann, Thomas:** „Einführung“. In: ders. (Hg.): Theoretische Positionen zur Konkreten Poesie. Tübingen (Niemeyer) 1974. (= Deutsche Texte 33). S.IX-LI. Zu Gomringer: S.XV-XXVII.
- Giegold, Heinrich:** „Baue ein neues Gedicht“. Interview. In: Frankenpost, Hof, 18. 1. 1975.
- Fringeli, Dieter:** „Seh-Signale Seh-Texte Schriftbilder“. Interview. In: Basler Nachrichten, 6.9. 1975.
- Hartung, Harald:** „Experimentelle Literatur und konkrete Poesie“. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1975. (= Kleine Vandenhoeck-Reihe 1405). S.40–46.
- Deppert, Fritz:** „Für Gomringer“. In: die horen. 1976. H. 103. S.26. (Gedicht).
- Kessler, Dieter:** „Untersuchungen zur Konkreten Dichtung. Vorformen – Theorien – Texte“. Meisenheim am Glan (Hain) 1976. (= Deutsche Studien 30). S.103–121, 207–227, 235–247.
- Saße, Günter:** „Sprache und Kritik. Untersuchung zur Sprachkritik der Moderne“. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1977. (= Palaestra 267). S.24–37.
- Bohren, Rudolf:** „Das Schweigen“. In: ders.: Geist und Gericht. Arbeiten zur praktischen Theologie. Neukirchen-Vluyn (Neukirchener Verlag) 1979. S.188–195. (Auch in Nr. 63).

Muschg, Adolf: „Eugen Gomringer: 3 variationen zu ‚kein fehler im system““. In: ders.: Besprechungen 1961–1979. Basel, Boston, Stuttgart (Birkhäuser) 1980. S.145–147.

Riha, Karl: „Gomringer oder: Die Anwendung der ‚Konstellation‘ auf ihren Erfinder“. Gedichte. Siegen (Privatdruck) 1980. Neuausgaben: Köln (edition fundamental) 1989. Wien (Herbstpresse) 1991.

Demetz, Peter: „Eugen Gomringer und die Entwicklung der konkreten Poesie“. In: Klaus Weissenberger (Hg.): Die deutsche Lyrik 1945–1975. Düsseldorf (Bagel) 1981. S.277–286. (Auch in Nr. 63).

Hartung, Harald: „‚vielleicht‘ – Eine Konstellation Eugen Gomringers“. In: Walter Hinck (Hg.): Gedichte und Interpretationen. Bd.6. Gegenwart. Stuttgart (Reclam) 1982. (= Reclams Universal-Bibliothek 7895). S.151–158. Auch in: Harald Hartung: Deutsche Lyrik seit 1965. München (piper) 1985.(= Serie Piper 447). S.148–154.

Zeller, Michael: „Gedichte haben Zeit. Aufriß einer zeitgenössischen Poetik“. Stuttgart (Klett) 1982. (= Literaturwissenschaft – Gesellschaftswissenschaft 57). S.47–85.

Solt, Mary Ellen: „Charles Sanders Peirce and Eugen Gomringer. The concrete poem as a sign“. In: Poetics today. 1982. Bd.3. S.197–209.

Kaiser, Gerhard: „Der Rest ist Schweigen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 4.8.1984. Auch in: Frankfurter Anthologie. Bd.9. Frankfurt/M. (Insel) 1985. S.211–214. Unter dem Titel „Eugen Gomringer: ‚Schweigen““ erweitert in: ders.: Augenblicke deutscher Lyrik. Frankfurt/M. (Insel) 1987. (= insel taschenbuch 978). S.392–397.

„Freunde für Gomringer“. München (edition e) 1985. (Mit Text von Hans-Peter Riese, Grafik von Max Bill, Richard Paul Lohse, Günther Uecker und anderen). (60 + VI Ex.). (Text auch in Nr.63).

Rothmann, Kurt: „Eugen Gomringer“. In: ders.: Deutschsprachige Schriftsteller seit 1945 in Einzeldarstellungen. Stuttgart (Reclam) 1985. (= Reclams Universal-Bibliothek 8252). S.135–138.

Geissner, Hellmut: „Eugen Gomringer, Worte sind Schatten“. In: Siegwart Berthold (Hg.): Gedichte sprechen und interpretieren. Bonn – Bad Godesberg (Dürr) 1985. S.95–99.

„auskünfte von und über eugen gomringer“. Bamberg (Universität) 1986. (= Fußnote 7). (Mit Beiträgen von Gomringer, Hans-Jürgen Schmitt, Peter Laemmle und Karl Riha).

Wagner, Rüdiger: „Konkrete Kunst, Konkrete Poesie“. In: Romantik und Moderne. Festschrift für Helmut Motekat. Hg. von Erich Huber-Thoma und Ghemela Adler. Frankfurt/M., Bern (Lang) 1986. S.503–528. (Auch in Nr.63).

„Text und Gestaltung“. In: Sprache im technischen Zeitalter. 1988. H.107/108. S.203–318. (Diskussion mit Beiträgen von Gomringer, Alberto Pimenta u.a.).

Ingold, Felix Philipp: „Texte, denen der Dreckeffekt fehlt“. In: Basler Zeitung, 10.2.1989. (Zu: „zur sache der konkreten“).

Fringeli, Dieter: „Die Organisation einer harmonischen Welt. Zu Eugen Gomringer“. In: Neue Zürcher Zeitung, 9.9.1989.

Ningel, Meike: „Denkmalpfleger konservieren die konkrete Poesie. Eugen Gomringer in Texten und Kommentaren“. In: Süddeutsche Zeitung, 7./8. 10. 1989.

Schnauber, Cornelius (Hg.): „Deine Träume – mein Gedicht. Eugen Gomringer und die konkrete Poesie“. Nördlingen (Greno) 1989.

Riha, Karl: „Eugen Gomringer“. In: Deutsche Dichter. Hg. von Gunter E. Grimm und Frank Rainer Max. Bd.8: Gegenwart. Stuttgart (Reclam) 1990. (= Reclams Universal-Bibliothek 8618). S.289–300.

Weskott, Hanne: „Eine Kunst mit Zukunft. Die Sammlung Gomringer auf der Praterinsel“. In: Süddeutsche Zeitung, 16.2.1991.

Fringeli, Dieter: „Die Verbesserung der Welt“. In: ders.: Dichter im Einsatz. Zürich (Benziger) 1991. S.65–77.

Lübbe-Grothues, Grete: „Poetische Spiele und Reflexionen“. In: Neue Zürcher Zeitung, 18.4.1992. (Zu dem Gedicht: „ping pong“).

Riha, Karl: „Editorische Notiz“. In: Sprache im technischen Zeitalter. 1992. H.122. S.243. (Zu dem im Heft veröffentlichten Märchen: „eine sehr zweifelhafte geschichte“).

Alle Rechte vorbehalten. © edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG und Munzinger-Archiv GmbH, Ravensburg

Originalquelle: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur

Quellenangabe: Eintrag "Eugen Gomringer" aus Munzinger Online/KLG – Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur

URL: <https://online.munzinger.de/document/16000000782>

(abgerufen von Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins am 11.10.2024)